Bavar.
925
m

Digitized by Google

Kritische Gedankenspäne

aus Anlaß

der 1855er pfälzischen Wahl-Geschichten.

In Briefen von L. an X.

Wahrheit und treu
Ohn' Schmeichelei.

Manuscript für Freunde.

Frankfurt a. M.
Druck von Heller und Rohm.
1856.

Digitized by Google

Bavar. 925 m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Motto:

— — — „Er zählt auf eine Welt,
„Die auf den Füßen steht. Falsch gerechnet!
„Die Welt steht auf dem Kopfe!“ — —

Digitized by Google

Erſter Brief. *)

Das Vorwort.

„Nun giebt es aber drei Arten von Köpfen:
„die erſte ſieht von ſelbſt ein, die zweite bedenkt,
„was Andere eingeſehen, die dritte ſieht weder von
„ſelber ein, noch auf die Vorſtellungen Anderer."

Lieber Freund!

Du bedrängſt mich, wie ein wahrer Plagegeiſt, mit dem Anliegen, daß ich dir meine Anſicht über die 1855er pfälziſchen Wahlgeſchichten mittheilen möge. Soll ich Ja oder Nein ſagen? Es iſt ein abſonderlich kritiſches Dilemma, in das ich durch deine gütige Zumuthung verſetzt bin. Wie meine Wahl auch ausfalle: mein Loos iſt gewiß ein viel weniger beneidenswerthes, als das jenes frommen und behäbigen Herkules, der ſich, nach einem dir bekannten Bilde, mit über den Schmerbauch gefalteten Händen und lüſtern ſchielenden Blicken, zwiſchen fetter Gans und zarter Nymphe in der Klemme befindet.

Nun will ich aber um keinen Preis trauern ob gebroch'ner Freundſchaft Band. Es bleibt mir alſo, zumal du ein hitz'ger

---

*) .....t, den .....

Lieber L.!

Mit Bedauern erſah ich aus deiner Zuſchrift vom ....., daß du aus Rückſicht für den Ernſt der Fragen, die du beſprechen wollteſt, den erſten Plan und damit auch den Inhalt der, mir zur Einſicht mitgetheilten zwei Briefe (Vorwort und Einleitung), fallen ließeſt. Ich wünſche nun nicht, daß dieſe Produkte deiner guten Laune deinen zahlreichen Freunden verloren gehen und habe mir daher die Freiheit genommen, dieſelben als „Manuſcript für Freunde", Behufs der Vertheilung, in einer Anzahl Exemplaren abdrucken zu laſſen. Indem ich dir einen Pack davon überſende, rechne ich im voraus auf deine Gutheißung.

Wie immer
dein wahrhafter Freund
N.

Digitized by Google

Narr biſt, wie einer in .....n je, keine andere Wahl, als der Biß in einen Apfel, der, glaub' es mir, ungleich ſauerer iſt, wie jener, woran Monsieur Adam und Weib Eva ſich aus dem Paradieſe heraus- die ganze Nachkommenſchaft aber, nicht einmal uns beide ausgenommen, in den Pfuhl der Erbſünde hineinkanten; — und doch hat, meines Wiſſens, einer von uns auf Unſchuldigkindleins-Tag das Licht der Welt erblickt.

Was das zu bedeuten hat, daß wir hiernach der Regel verfallen ſind, das weißt du wohl ſelber als guter Chriſt und nebenbei ſchwaches Menſchenkind. Irre ich mich dennoch in dir, ſo ſey dir als Beichtiger Einer in .....n empfohlen, der, wie ein zweiter Paſtor Götze (denk' an Leſſing), dir die Hölle heiß machen wird und an ſeinem eigenen Volumen nachweiſen kann, wo und wie man ſich mit beſtem Erfolg incognito kaſteiet. Er wird dich auch darüber belehren, daß Orthodorie eben ſeine Dorie und Heterodorie die Dorie iſt, die von der ſeinigen abweicht.

Willſt du in dem „Monsieur“ und dem „Weib“, eingedenk romaniſcher und germaniſcher Race, etwa eine politiſche Anſpielung bis in die „Orientaliſche Frage“ hinein entdecken, ſo biſt du auf dem Holzwege. Es liegt darin nur ein Fingerzeig dafür, daß ich noch nicht von jenem modernen naturwiſſenſchaftlichen Wahn auf Koſten meiner Rechtgläubigkeit inficirt bin, wornach am Ende jede Race ihren Adam und ihre Eva hätte.

Auf das Kapitel von der Erbſünde kam ich aber um ſo lieber, weil nur ſie allein die Schuld trägt, wenn ich mit meiner Wahl doch nur aus der Scylla in die Charybdis komme und, obgleich wider Willen und Abſicht, am Ende gar noch weitere Hohe Ungnade von dorther riskire, woſelbſt „Hand in Hand“ mit dem Zauber alle Herzen gewinnender Humanität,

„Der Dichtung heilige Magie
„Dient einem weiſen Herſcherplane.“

Ja! ich muß, unter uns geſagt, rebus sic stantibus, ſelbſt darauf gefaßt ſeyn, trotz dem Einrücken in das vierte Lebensalter, als dem Stadium, worin das „peripheriſche Leben gegen das centrale zurücktritt“, d. h. der „Mann“ zum alten Eiſen rangirt wird, doch noch unter den rettenden und rächenden Hammer eines Schmitt's zu gerathen, der „Kraft der Prinzipien“, die Wackeligen gegen Schimmelpfennig'ſche Wachten und revolutionäre Subſcriptionsliſten nied- und nagelfeſt macht.

Digitized by Google

Wie Schuppen wird dir jetzt die Erkenntniß von den Augen fallen, in welch' mißliche Lage mich deine affektirte Wißbegierde brachte. Um so weniger wirst du aber auch knurren und poltern, wenn ich an deine Gefühlsnerven die feierliche Erklärung richte, daß ich die harmlosen Früchte meiner Schwäche gegen dich, vor möglichen Griffen, Vergriffen und Uebergriffen durch die geeigneten Cautelen, Vorbehalte und Restriktionen zu schützen gedenke.

Doch weiter im Text! Ich beginne jetzt, ganz allerliebst meine Weisheit loszulassen. Offen sey daher dein Ohr und dein Herz bereit.

Vor allem mußte ich zur Wahl eines Titels schreiten. Sie war ein kitzliches und heikles Ding; ist ja doch der Titel einer Schrift so ziemlich einem Wirthshausschilde vergleichbar. Zu gutem Glücke fand ich die Rubrik „Licht" bereits so gut wie vergriffen. Denn es waren schon zwei Lichter erschienen, wovon das eine, „Streiflicht" benamset, in die pfälzischen Wahlgeschichten nicht weniger wie viermal sehr unbotmäßig hineingeleuchtet, das andere aber, „Irrlicht" getauft, seinen Vorläufer höchst erbaulich heimbeleuchtet hatte. *) Ich konnte mich somit von der Lichtsphäre ganz abwenden und war auch aus verschiedenen Gründen dessen von Herzen froh.

No. 1 vertragen bekanntlich viele Augen heut' zu Tage das Licht wenig oder gar nicht und bin ich nicht boshaft oder hartherzig genug, um blöde Gesichtsnerven alteriren zu wollen;

No. 2 bin ich selbst eine Art von Nachtvogel, wenigstens vordem, gewesen und haben mich sogar schon Laternen mit .....r Gas genirt;

No. 3 könnte ich auf die zwei Lichter nur einen Trumpf mit einem vollen und hellen Lichte unter den Auspicien von Phöbus oder Artemis, von Osiris oder Isis setzen; allein dann

a) ließe ich nicht mein eigenes, sondern das Sonnen- oder Mondlicht leuchten,

---

*) Sollte es richtig seyn, daß das erste Licht mehr Leser und mehr Anklang fand, als das zweite, obgleich dieses doch aus geistlicher Jauche und letzteres, wie es scheint, nur aus profaner Dinte floß, so erklärt sich eine solche Abnormität leicht daraus, daß bei einem Volke, welches so tief denkt und sinnt, wie das deutsche, Etwas, was sich in den Mantel der Anonymität hüllt und damit in den Kreis des Mysteriösen eintritt, stets einen großen Reiz ausübt.

Digitized by Google

b) machte ich mir, abgesehen von allem Anderen, mit der Beleuchtung der Wahl-Scenerien und Wahl-Obscuritäten in „Neu-Israel so du verdirbst, ist's deine eigene Schuld" viel mehr zu schaffen, als es sich mit meiner Neigung und dem Project vertrüge, wornach ich, mit deiner wohlwollenden Erlaubniß, das mir aufgehalste Pensum los zu werden gedenke.

Dagegen wußte ich, um aus der Wahlverlegenheit zu kommen, keinen besseren Rath, als mir, gleichwie sich der edle Herr von Münchhausen am eigenen Zopfe aus dem Sumpfe zog, so an meinen eigenen Gedanken aus der Patsche zu helfen. Ohnehin giebt es auch für mich kein günstigeres Gebiet, als das der Gedanken. Denn was ich davon vielleicht theuer vermauthen oder gar mir wegconfisciren lassen müßte, das brauche ich, auf daß es zollfrei bleibe, wie eines reisenden Engländers Brummen, nur in Petto zu behalten. *)

Indem ich dich im Uebrigen auf den Titel selbst verweise, wie Figura ihn vor Augen führt, zähle ich auf deine Bewunderung des diplomatischen Taktes, womit ich, im Hinblick auf alle denkbaren Eventualitäten, das doppelsinnige, vielleicht ominöse Beiwort gewählt und dem Hauptwort vorgesetzt habe.

Kaum war ich mit der Titel-Findung glücklich fertig, so trat eine neue Schwierigkeit an mich heran.

Es ist nämlich bei löblicher Schriftstellerzunft so ziemlich allgemeiner Brauch, nicht allein das Geistes- oder (um mit neueren Physio- und Psychologen zu reden) das Gehirnprodukt mit einem s. g. Vorwort einzuführen, sondern auch darin den Standpunkt des Verfassers darzulegen. Dabei ist es begreiflich ganz einerlei, ob und in wie weit das Produkt selbst von der „Ueberwindung der thierischen Beschränktheit" Zeugniß gebe. Denn jeder deutsche Litteratus hat, wie du weißt, das Privileginm, sich wenigstens für ein kleines Genie zu halten. Auch ich mußte mich einer Sitte fügen, die um so anerkennenswerther ist, weil sie nicht selten, als Antiphlogistikum gegen 30prozentigen Buchhändler-Zelotismus, die Mühe des Weiterlesens erspart oder vielmehr die Lust zur Besitzerwerbung gründlich tilgt.

---

*) Dieses Gefangenhalten der Gedanken unter Schloß und Riegel ist besonders dann räthlich, wenn inquisitorischer Forschungstrieb, anstatt auf die Thatsache, auf die Meinung greift.

Digitized by Google

Was nun zuvörderst das Vorwort anbelangt, so liest du dich ja Zeile vor Zeile selbst in das Geheimniß hinein, wie dasselbe allmählig auf dem natürlichsten Wege von der Welt und ohne alle künstliche Hilfsmittel an das Tageslicht gefördert wurde. Es bedarf daher keiner weiteren Enthüllung von meiner Seite. Was dagegen den Standpunkt betrifft, so fühlte ich ganz den Ernst dieses Schwerpunktes und wie sich meine Stirne darob in Falten legte.

Ein berühmter Historiker wünschte sich, daß ihm Gott verleihen möchte, schreiben zu können, was und wie er wolle, um darzuthun, wie entschieden sein Haß des Bösen bei allen Parteien und wie warm er für das Gute, wo immer er es finde, allezeit sey.

Ich hatte zu viel schuldigen Respekt vor der beharrlichen Fortdauer des Veto, welches dem Wollen des Historikers im Wege stund und verspürte zugleich in mir einen zu großen Mangel an Phantasie, um der Verführung zu unterliegen, zu einem gleichen Wunsche mich aufzublasen. Vielmehr glaubte ich mich bei der Lösung der mir von dir octroyirten Aufgabe, nicht höher hinauf wie zu dem Versuche versteigen zu sollen, wo möglich auch „Einiges zu dem beizutragen, wozu im Grunde alles Thun und Treiben in der Welt, selbst wider Willen, blos als Mittel dient: zur Bereicherung oder Berichtigung unserer Ideen."

Damit weißt du auch genug über meinen Standpunkt. Bemerke ich dazu, daß mein Gemeinsinn noch ausreicht für das:

„Ihr sollt was lernen",

so wirst du hoffentlich hierin um so weniger eine Spur von Ueberhebung oder dergleichen entdecken, als du gewiß erräthst, wie ich es meine und auf wen zunächst ich es in aller Gemüthlichkeit mit der kleinen Anspielung abgesehen habe:

„Trotz dem politischen Sinne dort,
„Doch Kilian Brustfleck immerfort."

Dabei ist dir so gut bekannt, wie mir selber, daß mein Rücken noch immer keine Anlage zum Bücken, wohl aber Steifigkeit genug dafür hat, daß

„Ich nicht schreibe, Euch zu gefallen."

War ich auch jetzt mit dem Standpunkt im Reinen, so harrte meiner gleich wieder eine neue Plage. Wie steht es mit dem Motto? so klang es in meinen Ohren. Dieser Ruf verursachte

Digitized by Google

mir faſt eine Gänſehaut. Denn mit den Motto's hat es ſeine Gefahr, ſeitdem, wie ein = Beiſpiel aus dem (Pſeudo-) Weſtrich uns belehrt, das Spürnaſen-Metier in der Perſon einer Kreatur aus Haſenpfuhl'ſcher Nachbarſchaft zu einem fabelhaften Grad des Raffinements ſich entwickelt hat. Denn ſo ein Paar Dingerchen von Motto's genügten ja dieſem entlarvten Ehrenmanne, um nicht blos auf die Autorſchaft des „Streiflichts" eben ſo ſichere Schlüſſe zu ziehen, als die wären, vermöge welcher er Jemanden des Diebſtahls der Speyerer Domthürme bezüchtigen würde, ſondern auch die Denunciation *) oder vielmehr den Wurf des agent provocateur mit reichlichen Proben von beſonderer Fertigkeit im Sackträgerſtyl zu illuſtriren, als ob

„die Gemeinheit nicht gegen ſich ſelbſt das Richtbeil führe."

Indeß will ich's, dieſer bedenklichen Lage der Dinge zum Trotz, mit Motto's dennoch wagen, ſo gerne ich mich auch, wie der Igel in ſeine Stacheln, in die Anonymität verſteckt und zu meiner wahren Luſt im Gedanken gewiegt hätte:

„Nun drängen in dem Wirthshaus ſich
„Die durſtigen Lukas Rather."

Ja! ich will die Keckheit noch weiter treiben und ſogar den Text mit allerlei „weiſen Sprüch- und Tagesbeiſpielen" weidlich ſpicken.

Sey gleichwohl unbeſorgt um mich, mein Freund und Arbeitsgönner. Das Wagniß iſt ſo gefährlich nicht. Denn ich riskire mit all' den Motto's und Sprüchen doch nur ſcheinbar, weil ſchon der leidige Titel von der Art iſt, daß er mich gleichſam in die Lage des Vogels Strauß verſetzt, der bekanntlich in's Incognito damit ſchlüpft, daß er den Kopf in den Sand verbirgt, nur daß ich ein anderes Extrem von ungleich breiterer Baſis zu dieſem Liebesdienſt auserkoren habe.

Damit jedoch das Amüſement nicht ganz verloren gehe, habe ich für den Veitstanz der Neu- und Spähgierde durch deine Vermummung mit dem myſtiſchen X beſtens geſorgt. Hoffentlich haſt du gegen dieſe Metamorphoſe um ſo weniger etwas einzuwenden,

*) Es erhält ſich noch immer die venetianiſche Kunſt und kann ſie auch ihre Mohren nicht weiß waſchen, ſo verſteht ſie es deſto beſſer, Leute der gemäßigten Zone ſchwarz anzuſtreichen. Auch am Iſarſtrom ſoll man von ſolchen Praktiken ausgewählter Sendlinge zu erzählen wiſſen. Weiter heißt es, daß „Egnatius Tartuffius" die intriguanten Hände wieder rühre. Er habe Acht. Noch iſt manche volle Ladung für ihn reſervirt.

Digitized by Google

als sie dir zumal in einer Zeit nützlich seyn kann, wo Frau Themis nicht mit sich spaßen läßt, wie z. B. des Langen Schnurrbarts martialische Zier in ihren Hallen dir dräuend verkündet.

Nun die Klippen des Titels, des Standpunktes und des Motto's glücklich hinter uns liegen, bist du wohl um so verpichter auf meine Herzensergießung darüber, wie und unter welchen Reserven ich mir denn eigentlich die Hauptbürde selbst vom Halse schaffen wolle.

Erwarte ja nicht, mein Bester! daß ich mich an einen bestimmten Plan oder an das binden werde, was man System, systematische Behandlung zu nennen beliebt. Der Himmel bewahre mich vor solcher Verirrung. Oder was sind mehr heut' zu Tage Systeme, Maximen und dergleichen abgedroschene Dinge? Nur Pedanten halten sich noch an solche Lappalien, Pedanten, die wie Menschenfeinde

„Selbst bis in's Heiligthum, wo eitle Götzen stehen,
„Die Tand und Wahn bewacht, mit kühnen Schritten gehen."

Ich habe desto entschiedener mich dafür portirt, in allerlei Kreuz- und Querzügen mein Heil zu versuchen, heute mit finsterem Ernst auf Melpomene's Keule mich zu stützen, morgen mit heiterem Lächeln Thaliens krummen Stab zu schwingen; nur bitte ich dich inständig, all' diesen phrasenreichen Aufschwung hübsch in Prosa zu übertragen, weil du so gut weißt, wie ich, daß mein sonst ganz passabler Durst mich noch nie zur Quelle Hippokrene führte. Verlasse dich vor allem darauf, daß ich mich, trotz allem dem und selbst auf die Gefahr hin, daß da und dort der Geist des Ahrimann oder des Vitzliputzli sein Wesen treiben sollte, doch streng an den Spruch halten werde: „Wer wahrhaftig ist, der sagt frei, was recht ist."

Sey zugleich versichert, daß ich alle Persönlichkeiten, diese Störenfriede für's gesellige Leben und Erzwühler gegen den guten Ton, nach Thunlichkeit vermeiden werde. Nicht etwa, daß ich mich zu den Phlegmatischen, denen bekanntlich die Welt gehört, oder zu jenen Sanftmüthigen zähle, denen das Himmelreich extra vorbehalten ist, sondern weil ich in der praktischen Weltanschauung weit genug vorgeschritten bin, um es zu begreifen, was das heißt: „O Mensch, o Mensch! du bist nur ein Töpfchen aus Thon gebildet, gebrannt in der Jugend, im Mannesalter benützt und im Alter zerbrochen."

Digitized by Google

Ist es doch leider immer nur der Eifer, der bald, gleich einem schlechten Jäger, den guten Hund Vorsicht überrennt und nicht einmal erkennt, daß das, was scheint, oft nicht ist, bald selbst für einen Doktor der Philosophie zu einer steigenden Rakete wird, über die er, ist sie losgelassen, keine Gewalt mehr hat.

Es war ein solcher Eifer, der auch in der „Streiflichts"-Hatze Leute von der Sorte, wie sie der Lohgerber von Tyburn kennen lernte, so liebe Schelme und gute Jungen, wie sie je auf dem Theater der Welt herumfegten, mit „Federn, von ergrimmter Hand gezückt", in die Lustplätze jener nützlichen Geschöpfe tief hinein führte, auf deren Wohlbehagen Goethe so klassisch anzuspielen wußte.

Ja! ich werde an der stoischen Abstraktion von allen subjektiven Beziehungen selbst da festzuhalten suchen, wo die Umstände etwa zwingen sollten, einer gefalzenen Kritik und schärferer Lauge ein bischen den Lauf zu lassen. Allein selbst wenn ich in einem solchen Falle die Glacé-Handschuhe auf einige Minuten ablege und wenn ich sogar ein wenig von jener Artigkeit spendire, die „das einzige Medikament ist für ein entnervtes Geschlecht", so ist es doch immer nur die Sache, auf die ich es abgesehen habe.

Sollte es gleichwohl diesem oder jenem Menschenkind, wie im Traume einfallen, als habe ich ihm ein Spiegelchen vorhalten oder auf ihn ein Bildchen anpassen wollen, so rufe ich dem Einen getrost zu:

„Euere Gründe, Hans, Euere Gründe!"

während ich vielleicht dem Andern die Friedenspfeife mit den Worten reiche:

„Den heiteren Schwank ermeßt,
„Gesticheltes vergeßt."

Irre ich mich anders nicht, so spielte auch bei den pfälzischen Wahlgeschichten von 1855 insbesondere jene Begriffsverwirrung eine Rolle, welche an die babylonische Sprachverwirrung erinnert und auch die blumenreiche Widmung rechtfertigt:

„Alles durcheinander,
„Wie Mäusedreck und Korianber."

Vielleicht ist sogar diesem fatalen Umstande ein guter Antheil an allem dem Unerquicklichen zuzuschreiben, das sich so folgenschwer an die Fersen der Wahl-Initiativen heftete.

Zudem weiß ich, daß namentlich in der Pfalz das Gerücht nicht blos

Digitized by Google

„— eine Pfeife iſt,
„Von leichtem, ſchnellbegriffenem Griff“,

ſondern auch ſchnellere Füße hat, wie ein Maulthier.

Ich werde daher im Verlaufe meiner Lucubrationen um ſo entſchiedener nicht blos an das Weſentliche mich halten und insbeſondere die Begriffsverwirrung zu entwirren Bedacht nehmen, ſondern auch aus allem, was an Material vorliegt, hauptſächlich nur die officiellen Aktenſtücke, das Uebrige aber nur in ſo weit benützen, als es mir für mein Geſchäft en gros in den Kram taugt und von der Art iſt, daß ich vor dem

„Beweiſe, hoff' ich, gebt ihr mir“

bewahrt bleibe.

Unter allen Vorausſetzungen iſt und bleibt es mein Vorſatz, mich ſelbſt dem Sprüchlein gegenüber:

„Wer nicht ſchuſtert nach jeglichen Leiſten,
„Den tadeln und mißverſtehen die Meiſten“

auf der Höhe des „ridendo dicere verum“ oder des „le comble de la folie dans ce monde, c'est la tristesse“ zu behaupten. Nehme dir daher ein Beiſpiel an mir und laſſe auch dir kein Thierchen über die Leber laufen, falls irgend ein Hagel- oder anderes ſchlimmes Wetter über die gemeinſame Firma, den L. und den X., kommen ſollte. Biſt du auch von Natur aus ſo eine Taſchenausgabe von Griesgram zum Hausgebrauch, wenigſtens deiner alltäglichen Miene nach, ſo bedenke deſto willfähriger, daß es im Liede heißt:

„Hinauf! hinab! Ein muntrer Geiſt
„Durchfliegt die Welt im Nu!
„Der melancholiſche zerreißt
„An einer Meil' die Schuh'.“

Und damit für diesmal Gott befohlen!

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Die Einleitung.

„Die Kunst, die öffentliche Meinung zu
„leiten oder ihr zur rechten Zeit nachzugeben,
„ist die Wissenschaft des Herrschers."

Lieber Freund!

Ich hoffe nicht, es werde die Ueberschrift der zweiten Epistel, weil „das Ende vom Lied" scheinbar in weite Fernen rückend, dich in solche Stimmung versetzen, daß darunter dein Nervensystem, es möge in Folge alttestamentlichen Familiensegens oder sonstiger Schicksalsquersprünge wackelig und mackelig geworden seyn, neuerdings Noth leiden könnte. Es wäre mir dies um so leider, als wir in einer Zeit leben, in der ohnehin „ein gewisser irritabler Zustand über die Massen verbreitet ist", dem, wie competenter Seits behauptet wird, natürliche Gründe nicht fremd sind, die mit in der Beschaffenheit unseres Planeten liegen. Nehme drum zu allenfallsiger Calmirung in puncto alterationis das Trostwort vorweg, daß ich mit dem dritten Brief in medias res einrücken werde und fahre in der Cur à raison einer täglichen Dosis von so und so viel Maaß .....r-Lebens-Elixir nur eben so ergeben und beharrlich, wie bisher, fort.

Du wirst mich indeß, habe ich dir einige trübe Sekunden bereitet, um so bereitwilliger pardoniren, als ich dir mit obiger gelehrten Einstreuung nicht blos reichlichen Ersatz biete, sondern auch Wasser im Ueberfluß auf die Mühle deiner fatalistischen Weltanschauung führe.

Mir ist nämlich erinnerlich, daß du die jetzigen Zeiten durch eine rabenschwarze Brille betrachtest und dich insbesondere, beim altherkömmlichen Politisiren hinterm Ofen, für jene Meinung erwärmst, die darin die Brücke zu einem neuen Weltalter wittert und auch unsere Generation am Brückengelde mitzahlen läßt.

„Schon ringt im wildverworrenen Streit
„Das Neue mit der alten Zeit."

Digitized by Google

Nun sind aber gerade aus jener Einstreuung sehr gewichtige Momente für dein politisches Gehirn-Extravasat abzuleiten. Denn die Menge von Erderschütterungen im Laufe von 1855 können darauf hinweisen, daß solche „natürliche in der Beschaffenheit der Erde gelegene Gründe", welche mit jenen eraltirten oder deprimirten Zuständen auf der Erde im Zusammenhange stehen, die sich in Krankheiten, wie die Cholera, Influenza ꝛc. kundgeben, dermalen ganz besonders wirksam sind. Zeigt dabei, um mit Niebuhr zu reden, die Erfahrung, „daß beim Ablauf von Weltaltern die unentschiedene Dämmerung zwischen zwei Perioden, welche den Historiker oft zweifeln läßt, ob er es mit Abend- oder Morgendämmerung zu thun habe, sehr oft durch verheerende epidemische Krankheiten bezeichnet ist", und wird damit der Umstand confrontirt, daß diese Krankheiten mit Dingen in Verbindung stehen, die, wie die Erderschütterungen darthun, in unserem Planeten vorgehen: so stehen unabänderlich großartige Ereignisse im Leben der Völker bevor und sitzest du mit deiner Prognose fest im Sattel.

„Ein Kampf — die Berge öffnen sich,
„Die Länder kreisen fürchterlich,
„Und alles Volk wird aufgerüttelt,
„Gesetz — Gewalt zusamm' geschüttelt;
„Die alte Zeit will, muß gebähren,
„Damit Saturn sie kann verzehren."

Nur dürfte für dich etwa noch die Untersuchung erübrigen, ob es eine Abend- oder Morgendämmerung sey, die sich zwischen das alte und neue Zeitalter gelagert habe.

Ich für meinen Theil will ad hoc dem Walten und Schaffen deiner Persönlichkeit in ihrer Freiheit, diesem hohen Vorzug des germanischen Elementes, in keiner Beziehung vorgreifen und gebe dir sogar anheim, auch die „pfälzischen Wahlgeschichten" bis zur Höhe von „Zeichen der Zeit" hinaufzuschrauben und sie wenigstens als adminiculirende Faktoren in deine Berechnungen hineinzuziehen. Du wirst mir jedenfalls dadurch, daß du jenen Geschichten, sey es im Zusammenhang mit anderen Erscheinungen oder nicht, eine höhere Bedeutung beilegst, insofern einen Dienst erzeigen, als du zugleich den Werth meiner Briefe für dich um einige Prozente in die Höhe treibst.

Doch wünsche ich dir von ganzem Herzen, es möge das Ergebniß deiner Forschung mit dem übereinstimmen, was ein Schriftsteller schon im Jahre 1842 in Folgendem aussprach: „Daß die

Digitized by Google

Klagen über Zunahme der Unsittlichkeit und ihrer Folge der Verarmung, über den Verfall des gründlichen Wissens und einbrechende neue Barbarei, über den Untergang des Göttlichen in dem Materialismus des gemeinen Lebens, — daß diese Klagen immer lauter ertönen, das ist nur ein Anzeichen des geschärfteren Gefühls für Sittlichkeit, Verstandesbildung und Erhebung des Geistes, und darin eben liegt der siegreichste Beweis, daß in unsern Tagen schneller, als in irgend einem früheren Zeitalter, das Menschengeschlecht seiner wahren Bestimmung entgegeneilt."

Nach diesen, dir zu Liebe gethanen Seitensprüngen, kehre ich auf die Hauptroute zurück.

Du weißt so gut, wie ich selber, daß die 1855er pfälzischen Wahlen zur bayerischen Kammer der Abgeordneten auch in weiteren Kreisen eine Aufmerksamkeit erregten, die über das Gewöhnliche hinausging.

Es ist das eigenthümliche Schicksal der Pfalz, daß sie von Zeit zu Zeit, bald in diese, bald in jene Richtung hineingezogen, mehr von sich reden macht, als an und für sich auf den Antheil einer Provinz kömmt, die von den 8 bayerischen Regierungsbezirken nur einen bildet.

Herder rief einmal aus: „O du runde Erde, wie wandelbar geht alles auf dir her." Man darf fürwahr diesen Satz analogisch auf die Pfalz anwenden. Was liegt nicht Alles zwischen dem Zweckessen zu Zweibrücken am 8. Januar 1832 und jenem zu Edenkoben am 17. Juni 1855? Aber stille von diesem Kapitel! Die Gränzmarke, die ich meiner Arbeit setzte, ruft mir ihr kategorisches Halt! zu — und — ich bin dessen überaus froh. Transeat cum ceteris!

Ueberblicke ich das ganze Material, welches in den öffentlichen Blättern, Flugschriften und Kammerdebatten zur Beurtheilung der pfälzischen Wahlgeschichten vorliegt, so finde ich, daß sich Angriff und Abwehr, Anschuldigung und Vertheidigung, bisher um folgende Streitpunkte drehten, nämlich: Von der einen Seite wurde behauptet, es hätten unzulässige amtliche Einflüsse auf die Wahlen bestimmend eingewirkt und es sey gerade diesen Einflüssen zuzuschreiben, wenn das Wahlergebniß so viele Beamten ersehen lasse und überhaupt in einer Weise ausgefallen sey, daß dasselbe nicht als die wahre Vertretung der pfälzischen Bevölkerung gelten könne. Von der anderen Seite aber war zu vernehmen: es hätten unzulässige amtliche Einflüsse nicht stattge-

Digitized by Google

habt und die Beamten lediglich von den ihnen nach dem Wahlgesetz zustehenden Rechten Gebrauch gemacht; vielmehr müsse das Wahlresultat als der wirkliche Willensausdruck des pfälzischen Volkes in seiner conservativen Mehrheit betrachtet werden und seyen namentlich auch die gewählten Beamten als Männer des Vertrauens anzusehen. Die Kammer der Abgeordneten dagegen hatte Behufs ihrer Cassationsbeschlüsse vorzugsweise die an den Tag gekommenen formellen Mängel in's Auge gefaßt und ließ sich durch die übrigen Vorbringen nur zu der, in der Form von Wünschen ausgedrückten Anregung einer Untersuchung bestimmen, die auch vom k. Ministerium des Innern zugesagt wurde.

Kann ich mich nun auch der Anwandlungen guter Laune nicht erwehren, so habe ich die, mir aus zärtlicher Rücksicht für deine eigene Bequemlichkeit, gewordene Aufgabe *) dennoch von der ernstesten Seite aufgefaßt. Dies magst du schon daraus entnehmen, daß ich die pfälzischen Wahlgeschichten, was insbesondere die prinzipiellen Beziehungen betrifft, nach allen Richtungen hin, mit Sorgfalt geprüft und hiebei die Ueberzeugung gewonnen habe, es seyen dieselben völlig geeignet, das allgemeine Interesse nicht blos in rechtlicher und politischer, sondern auch in ethischer und psychologischer Hinsicht in Anspruch zu nehmen.

Bevor ich daher mit den im „Vorwort" angekündigten Kreuz- und Quersprüngen im dritten Briefe beginne, will ich obige unzielsetzliche Ansicht mit einigen allgemeinen Andeutungen begleiten, die zugleich dazu dienen können, meinen im „Vorwort" dargeleg-

*) Da dein Gemüth, mein Lieber! nicht, wie so manches andere, „ein wunderbares Ding ist, in vieler Hinsicht einem alten gothischen Schlosse ähnlich, voll von Krümmungen und Windungen, dunkeln Gängen, Wendeltreppen und Winkeln", so will ich dir noch Folgendes zu Gemüth führen. Es ist dir bekannt, wie ich einem Götzen, dessen Cultus mit Hilfe büreaukratischer Kraft der Schwäche und der trügerischen Stärke von 1846er Tollkraut, eine Zeitlang sein dämonisches Wesen trieb, ohne Gnade und Barmherzigkeit geopfert und in den unersättlichen Schlund des Pensionsfondes hinabbefördert werden durfte. Biß ich nun in den mir von dir gewidmeten sauren Apfel, so hast du diese Bereitwilligkeit am Ende doch nur dem Umstande zu verdanken, daß mich ein guter Genius in jenes geheimnißvolle Asyl der Ideenwelt rettete, worin liebliche Musen das „procul negotiis" lieb gewinnen lernen und reichlichen Stoff zur Arbeit auch dem spenden, der in ihrem Reiche nur Kärrnerdienste zu verrichten im Stande ist.

Digitized by Google

ten Standpunkt dir in seiner Wesenheit noch näher vor Augen zu bringen.

1) In rechtlicher Hinsicht handelt es sich darum: ob und in wie weit eine Gesetzverletzung stattgehabt habe?

Das „christliche Prinzip", das so häufig, zumal in unseren Tagen, verkannt, verkehrt oder verdreht wird, gebietet zwar den Gehorsam gegen die Obrigkeit, allein es unterwirft zugleich jede menschliche Macht dem Reiche der Gerechtigkeit und stimmt mit den in jedes Menschen Herz geschriebenen göttlichen Geboten überein.

So beruht auch die wahre königliche Autorität immer nur darin, daß der König Gott und seinem Gewissen Rechenschaft schuldig ist im Zeugniß der verfassungsmäßigen und gesetzlichen Einrichtungen des Staates, und entspricht nur einer solchen Autorität in vollem Maaß die freie bewußte Ehrfurcht, die besonnen pflichtmäßige Gewissenhaftigkeit gegen das Ansehen der hochwichtigen königlichen Würde, mit a. W. der freie Gehorsam.

Das Ursprüngliche dieser Würde drückt Immermann sehr bezeichnend also aus:

. . . „Alles ird'sche Regiment sind Lehen
„Des höchsten göttlichen! Von diesem leite
„Der Kön'ge Scepter erst sein wahres Recht
„Und seine Würde ab."

Glücklich der Staat, in dem der wahre königliche Geist über Land und Leute hineinleuchtet, alle Verhältnisse durchdringt und insbesondere alle diejenigen Männer erfüllt, die da berufen sind, eines Amtes zu warten, weil sie insgesammt Pfleger der Gerechtigkeit seyn müssen, sie mögen diesem Fache ihre Kräfte widmen oder jenem. Es ist für Jeden dieser Pfleger gewiß die heiligste Pflicht, unverbrüchlich an dem Grundsatze festzuhalten, daß in dem Staat nirgends und nie die Willkühr, sondern immer nur das Recht herrschen solle.

„Was ist das Leben gegen die Pflicht? Es giebt nichts
„Irdisches — kein Interesse dieses Lebens, kein Vergnü-
„gen, kein Glück, keine Hoffnung, die man nicht unbedenk-
„lich dem aufopfern sollte, was das Herz für recht erklärt."

Auch ist ja diese Pflicht mit dem Gehorsam gegen das Gesetz eidlich gelobt. Der Eid aber ist nicht blos ein Grundpfeiler des Staatsgebäudes überhaupt, sondern insbesondere noch ein Träger aus einem Stein geformt, den die Religion zu dem Baue lieferte,

Digitized by Google

2) In politischer Hinsicht fragt es sich: ob und in wie weit staatsklug, staatsmännisch verfahren worden sey?

Täusche ich mich nicht anders, so lehrt die Erfahrung immer deutlicher, daß die Diplomatie alten Styles mit ihren Künsten, Listen und Heimlichkeiten in das Stadium der Abgelebtheit eingetreten sey und einer Regeneration von innen heraus bedürfe. Sie hat das Vertrauen von Europa so ziemlich verscherzt und wird sich dasselbe nur dadurch wieder gewinnen können, daß sie die Grundsätze der Offenheit und Redlichkeit sich zur Richtschnur nimmt, Recht und Moral zum Banner erhebt, Gesetz und Vertrag zur Losung macht. Die Zeit dämmert heran, in welcher die heillosen Lehren des Machiavelli*), sey es, daß er damit den Fürsten eine praktische Gewaltherrschaft sichern oder die Völker vor der Anstegungsweise eines solchen Joches warnen wollte, ihrem Verfalle entgegengehen, und allerdings noch in ihren Trümmern der Welt zu zeigen, was ein gewaltiger Geist vermöge, auch wenn er teuflischer, alle Grundsätze der Moral verläugnender Politik das Wort rede.

Oder ist es etwa nicht ein „Zeichen der Zeit", ein Fingerzeig auf solchen Umschwung, wenn Napoleon III. in der Rede, womit er die Pariser Industrie-Ausstellung schloß, darauf hinwies, daß, wenn Europa sich entschließe, zu erklären, wer Recht und wer Unrecht habe, ein großer Schritt zur Lösung der „Orientalischen Frage" gethan seyn werde?

Ja! Flassan wird Genugthuung bekommen, denn

„der beste politische Compaß ist das Recht; damit geht „man auch auf der hohen See der Politik nicht irre, nicht „verloren; je stürmischer die Zeit, desto fester muß man „sich daran halten."

Und wenn Fürst Kaunitz sagen konnte: „die Verträge sind nichts mehr", oder Fürst Talleyrand an die Politik nur den Maaßstab „des Gelingens" legte, so dürften die Zeiten vorbei seyn, in welchen Europa solche Maximen sich oktroyiren ließ. Die Mittel wollen nichts mehr fruchten, welche die Politik für ein den moralischen Prinzipien entrücktes Feld erklärten.

*) Ich wage fast, indem ich den „Machiavelli" citire. Denn weil derselbe nun einmal im „Streiflicht" citirt ist, ich aber auch im Stande seyn soll, ihn citiren zu können, so lag für hohe Weisheit die Schlußfolgerung nahe, daß ich und kein Anderer der Verfasser des genannten Schriftchens seyn müsse. Geschwindigkeit ist keine Hexerei.

Digitized by Google

Ohnehin ist die „öffentliche Meinung“ immer mehr die Macht geworden, als welche sie schon von Napoleon I. anerkannt war. Treffend sagte von ihr dieser gewaltige Herrscher:

„Wenn man der öffentlichen Meinung eine Schlacht liefern „könnte, würde ich sie nicht fürchten. Da man aber keine Artille„rie hat, welche sie zu erreichen im Stande wäre, muß man sie „durch Gerechtigkeit und Billigkeit zu gewinnen bemüht seyn; „diesen zwei Mächten widersteht sie nicht; auf andere Weise auf „sie einzuwirken, heißt Gut und Ehre gefährden. Man muß sich „resigniren; man wird sie nie einkerkern können und will man sie „zwingen, so reizt man sie nur noch mehr auf.“

Auch der Neffe, Napoleon III., appellirte in der erwähnten Schlußrede an die öffentliche Meinung, indem er bemerkte, „daß am Ende sie es sey, welche stets den letzten Sieg erfechte.“

Was das alte, ehrwürdige „vox populi“ bedeute, welchen tiefen Sinn es habe, das wird in der That immer klarer und auch Uhland traf das Recht mit den einfachen Worten:

„Ich halt's mit dem schlichten Sinn,
„Der aus dem Volke spricht“.

Die „Orientalische Frage“ enthält Momente genug, die alles Obige bestätigen. Rußland, das in seinem, insbesondere durch jahrelange Deferenz deutscher Fürsten großgezogenen Uebermuth, mit dem „Recht des Stärkeren“ das Recht in Konstantinopel mit Füßen trat und die bestehenden Verträge über den Haufen warf, büßt in dem Verlauf des Krieges, noch mehr aber dadurch seine politischen Sünden, daß die öffentliche Meinung von Europa gegen dasselbe in den Schranken steht. Hätte ganz Europa gleich von Anfang an sich gegen das gewaltthätige und widerrechtliche Verfahren Rußlands erhoben und sein Veto im Geist des „alten Fritz“ ihm zugerufen, anstatt daß es die Rechtsfrage auf die lange Bank der Diplomatie verschleppen ließ, dann wäre es — vorausgesetzt immerhin, daß es nicht unerforschliche Pläne der Vorsehung sind, denen die mächtigsten Fürsten Europa's nur als Werkzeuge dienen — schwerlich zu einem Kriege gekommen, dessen Wendungen und Abschlüsse noch im dunkeln Schooß der Zukunft ruhen, währen die Folgen schon jetzt auch jenen Theil von Europa, der es den Alliirten überließ, für Recht und Vertrag zu streiten, mehr oder weniger empfindlich berühren.

Digitized by Google

Was aber von den größeren Verhältnissen auf dem Welttheater der europäischen Diplomatie gilt, das ist auch auf die kleineren Verhältnisse der einzelnen Staaten, insbesondere der deutschen, für alles dasjenige anwendbar, was unter Politik, diese auf das Innere und Aeußere bezogen, verstanden zu werden pflegt.

Unsere Zeit stellt bereits an jeden Staatsmann und an jeden Staatsdiener, der, wenn er auch gerade kein Staatsmann ist, doch — sey es nun durch die bloße Gunst der Verhältnisse oder nicht — eine Stellung einnimmt, in der man Staatsmann seyn oder wenigstens das ABC von der Staatsklugheit kennen sollte, mit Energie die Forderung, daß er Bedacht nehme, auf jenen Standpunkt sich zu erheben, den ich oben als den von den Umständen geforderten bezeichnet habe. Mit einem Worte: das Recht, oder vielmehr die Gerechtigkeit im höheren und weiteren Sinne, ist und bleibt der beste politische Compaß auch für die innere und äußere Politik der constitutionellen Staaten Deutschlands.

Nie gab es einen verwerflicheren Wahlspruch, als den, der in den Worten: „après nous le déluge“ Unfähigkeit und Gewissenlosigkeit gleichmäßig zur Schau stellt.

An den größeren und wichtigeren Rädern jener Maschine, welche die innere Politik treibt, ist es aber vorzugsweise, den Geist der Gerechtigkeit, wie ich die letztere auffasse, in sich aufzunehmen und zu pflegen, d. h. dafür in Allem und Jedem Zeugniß zu geben, daß die Gebote des Rechts und der Billigkeit, der Rechtschaffenheit und der Wahrheit, der Mäßigung und des Wohlwollens in ihre Herzen geschrieben sind. Wirken und schaffen sie in diesem Sinne, so sind sie die treuesten und verläßigsten Stützen der monarchischen sowohl wie der conservativen Prinzipien und Interessen, die einen und anderen in ihrer rechten, von keinerlei Fälschung verdorbenen Bedeutung genommen; dann wird es ihnen am ehesten gelingen, das Band jenes Vertrauens zwischen Fürst und Volk weben und befestigen zu helfen, ohne welches kein wahres und dauerndes Heil im Staate denkbar ist. Das Mißtrauen zwischen Regierenden und Regierten ist es leider, welches so vieles Gute hemmt und so manches Schlimme läßt oder zuläßt.

3) Es ist zu erwägen: ob und in wie weit die Moral beschädigt, auf die sittlichen Grundlagen des Staates ein Angriff gewagt worden sey?

Der Staat ist nicht blos Träger der Idee der Gerechtigkeit, er ist auch das allgemeine Mittel im Dienste der ethischen Ideen.

Digitized by Google

In seiner höchsten Idee ist derselbe jener sittliche Geist der menschlichen Gesellschaft, der stets aus ihr sich erzeugt, ist er der unablässig sich steigernde sittliche Allgemeinwille, welcher immer intensiver die Idee der Menschheit zu verwirklichen sucht.

Insofern der Staat Organismus ist, tastet jedes zersplitternde, egoistische Handeln sein Wesen an; insoweit er sittlicher Organismus ist, erwächst gleiche Gefahr aus jedem unrechtlichen oder unmoralischen Handeln.

Der Staat ist nur dadurch Organismus, daß ein Geist in ihm waltet, der sich in dem Einzelnen als das den Egoismus Ueberwindende vorstellt. Dieser Geist offenbart sich bald als legale Gesinnung, als Treue und Pietät, bald als bewußter Patriotismus. Dort ist der Kitt für eine sittliche Gemeinschaft und wurzelt die Sittlichkeit; hier einigt sich die Achtung vor dem Hergebrachten mit der Liebe zum Volke.

Der Egoismus aber, in dem sich der Wille der Persönlichkeit zur Ausschließlichkeit erhebt, widerstrebt allem Gemeingeist und wehrt jeder patriotischen Gesinnung. Er erhebt sich selbst in so weit gegen die Sitte, als diese aus der Gemeinschaftlichkeit des Wollens hervorgeht.

Im Staate muß es der Glaube, das Vertrauen, die Liebe seyn, welche die Bürger verknüpft. Eine Coterie oder „Clique" beruht blos auf der Selbstsucht der Einzelnen und es kann, bei dem fast immer berechtigten Mißtrauen, ihre Einheit nur eine mechanische, durch Furcht gehaltene seyn. Drum ist der Staat um so kränker, je mehr eine solche Selbstsucht hervortritt, und was die letztere fördert, das untergräbt die Gesundheit des Staates.

„Wo Jeder sich, dem Vaterlande Keiner dient,
„Da ist die Zeit, in der die Parze Fäden spinnt,
„Die nie ein festes Netz um Thron und Völker geben;
„Ein ödes, faules, nie ein warmes Menschenleben."

Nur der rein gesetzliche Rechtsstandpunkt tritt dann einseitig und ohne alle höhere Weihe in ihm hervor. Es entsteht der herzlose Polizeistaat und übt das System des Centralisirens und Reglementirens, wo nicht des Despotisirens, im Namen des allgemeinens Wohles, auf Unkosten der natürlichen Freiheit und der substantiellen Sittlichkeit aus *).

*) Ein Gelehrter nennt die Ansicht vom „Polizeistaat" eine revolutionäre, weil sie erst seit den großen Revolutionen des 18. Jahrhunderts aufgekommen sey.

Digitized by Google

Auch paßt jetzt da und dorthin das Bild, welches Cooper von „Statthaltern" entwirft,

„denen es förmlich in den Fingern juckt, die Luft sogar „anzurühren, welche das Volk einathmet, damit es dieselbe „nicht in einer Qualität oder Quantität erhalte, welche „einem Monopole — in neuerer Zeit mit einem Mode-„ausdruck das conservative Prinzip genannt — gefährlich „werden könnte."

Unsere Zeit will eine Politik der Freiheit und Liebe. Der Egoismus, der sich selbst als „höchstes Gut" setzt und nicht mehr dem Gewissen, als dem immanenten Bewußtseyn des objektiv Guten, folgt, steht auch einer solchen Politik hemmend im Wege, weil er die Individuen wie die Massen lediglich zu Söldlingen der eigenen Leidenschaft macht.

„Die erste Sache, an welche jetzt Jeder denkt, ist sein ei-„gener Vortheil, und überzeugt, daß wenn er diesen sichert, „die Welt ihm alle hohe Eigenschaften zutrauen wird, geht „er gerade auf dieses eine Ziel los. Eigennutz, Eigennutz, „Eigennutz ist sein Gedanke beim Wachen und sein Traum „im Schlafe."

Das Individuum hat im Staat insofern Objektivität, Wahrheit und Sittlichkeit, als es ein Glied desselben ist; es setzt damit sein Selbstbewußtseyn und seine Freiheit in dessen Organismus. Daß aber darin, wie in einem Körper, stets reformirt, producirt und reproducirt, nur nicht revolutionirt werde, das eben ist die staatliche Sittlichkeit, wie sie sich durch die einzelnen Glieder zu bethätigen hat. Ihr bringt Gefährde, wer verhindert, daß das Princip der freien Subjektivität sich mit der Allgemeinheit einige; denn er hilft damit zugleich dem Egoismus in seinem Rückfall zur Uncultur auf.

Der Staat zeigt sich in seiner Verwaltung nach der realen Seite in der allgegenwärtig sich erhaltenden Energie seiner Lebenskraft und seines sittlichen (pflichtmäßigen) Willens. Indem er dabei immer wieder das Ziel verfolgt, die ethischen Ideen, wie sie sich in der Gesammtheit der vom Staate umfaßten Gemeinschaften darstellen, stets gelungener hervorzubilden, muß er alle bezüglichen Mittel seiner höheren Bestimmung, der Rücksicht auf die höheren Zwecke unterordnen, und darf er also nie Mittel anwenden, welche die Moralität gefährden oder Preis geben. Geschieht letzteres dennoch, so wird nicht blos an den sittlichen

Digitized by Google

Grundlagen des Staates gerüttelt, sondern die Verwaltung insbesondere in der Sorge für die „innere Cultur, in der Widmung an die allgemeinen menschlichen Interessen gestört, von denen doch der Staat erst innere Bedeutung, Würde und objektive Sittlichkeit empfängt."

Oder ist es etwa nicht die Sorge für die Cultur-Interessen, welche die ganze Sittlichkeit des Volkes, ebenso seine Bildung durch Wissenschaft und Kunst umfaßt und in dem Allumfassenden und Alles Weihenden, in der Religion, gipfelt?

Findet aber bei der Wahl und der Anwendung unmoralischer Mittel noch die Geltendmachung des Gehorsams statt, welchen innerhalb der, in der Verwaltung mit einem so wichtigen Beruf bekleideten Beamtenhierarchie, der Untergebene dem Vorgesetzten schuldig ist, so wird damit an die Moral die Art desto bedenklicher und folgenschwerer gelegt.

4) In psychologischer Hinsicht bleibt zu untersuchen: ob und in wie weit für dieses Gebiet etwas zu registriren sey?

Bei dieser No. 4 angekommen, hören ich dich seufzend ausrufen: Gottlob! der Schuh ist bald fertig. Ich kann es dir nicht verargen; denn

„Grau ist alle Theorie,
„Grün ist nur des Lebens goldner Baum."

Aber zugleich vernehme ich die Frage: wie in aller Welt kömmt mein Freund L., im Anlaß der pfälzischen Wahlgeschichten von 1855, gar noch auf die Psychologie zu sprechen? Und du stehst vor mir mit „kritisch emporgezogenen Augenbrannen", der Antwort gewärtig.

Liebenswürdiger Freund! In deiner Frage liegt auch schon die Antwort. Oder glaubst du etwa, daß es Wahlgeschichten geben könne ohne handelnde Personen? Gewiß nicht! Sind es nun aber handelnde und vielleicht ganz besonders thätige Personen, welche die Wahlgeschichten machen, so sind wir damit zugleich mitten in das Gebiet der Psychologie verwiesen. Lasse dir indeß nicht bange werden; der psychologische Cursus soll nicht lange währen. Ohnehin stelle ich mich auf einen Standpunkt, vor dem alle die Gegensätze überwunden sind, womit man sich abplagt, indem man die Psychologie bald in die empirische und die rationale zerlegt, bald in einen anthropologischen und einen pneumatologischen Theil ausscheidet. So erspare ich das Eingehen auf die Gegensätze und das bezügliche Classificiren oder

Digitized by Google

Rangiren und kann ich mich, indem ich den scientifischen Gehalt der Psychologie mit der Anthropologie eng verwachsen seyn lasse, sofort näher erklären. Wir sind nämlich in das Gebiet der Psychologie deßhalb verwiesen, weil überall da, wo Personen thätig sind, auch das Gefühlsvermögen mit seinen Affekten und Leidenschaften, das Willensvermögen mit seinen Begierden und Suchten wirksam ist; weil sich da zeigen und rühren die Anlagen, die Stimmungen und die Bewegungen des Gemüthes in ihren mannichfachen Abstufungen und Schattirungen. Sind aber Personen bei Landtagswahlen thätig und gar noch vor, für und bei Wahlen, wie die pfälzischen von 1855, dann treten alle jene psychologischen Aeußerungen und Thätigkeiten noch um so lebhafter und schärfer hervor. Es liegt dies in so natürlichen Verhältnissen begründet, daß eine jede weitere Erörterung überflüssig erscheint.

Trage jedoch in deiner Herzensgüte den Umständen und meinem Programme der Objectivität Rechnung, wenn ich gleichwohl auf alle diese Erscheinungen nicht näher eingehe, sondern den Staub von den Füßen schüttele und mich rasch aus dem Bereiche der Psychologie entferne. Gewähre mir also auch deine Nachsicht, falls ich Erwartungen bei dir erregte, die ich unerfüllt lassen muß. Es ist nun einmal „die Erwartung einer schlechten Klinge vergleichbar, die zerbricht, wenn man sich am meisten darauf verläßt."

Nur im allgemeinen will ich dir bemerken, daß wohl

„der große Moloch Eigennutz, der leibliche Vetter des kleinen Molochs Mammon,"

es wiederum war, welcher über die eine oder die andere der besonders thätigen Personen die alte Herrschaft übte oder eine neue begründete, indem er mit diesem oder jenem Gesange aus dem reichhaltigen Liederbuche seiner Sirenen zu locken wußte und auf den Feldern des Gemüthes eine Reihe von Erscheinungen hervorrief, die, wenn sie auch nur von Giftbläschen im menschlichen Herzen Zeugniß geben, doch für die Psychologen von nicht wenigem Interessen sind.

Auch darf ich einen Moment nicht mit Stillschweigen übergehen, der in psychologischer Hinsicht vorzugsweise zu interessiren vermag. Ich meine einen Vorgang in der Nachmittags-Sitzung der Kammer der Abgeordneten am 6. October 1855, eine Scene, bei der sich der geschürzte Knoten in dem Reflex zweier Kerzen

Digitized by Google

löste, als sey es der „Eumeniden-Macht", welche die eine zur Rechten, die andere zur Linken gestellt habe.

Ein bekanntes Witzblatt, der Münchener Punsch, verstund es, jenen Moment durch eine pikante Parodie zu illustriren und zu populariſiren.

Alles Uebrige aber, was Stoff zu psychologischen Betrachtungen gäbe, finde in der Widmung seinen Abschluß:

„Der schwerste Fluch, die härteste irdische Vergeltung, die „auf das Haupt der Selbstsüchtigen fallen kann, ist die „Entdeckung, daß ihre Anschläge vereitelt, ihre Wünsche „getäuscht sind, gerade durch die bösen Mittel, die sie zur „Erreichung derselben angewendet haben."

„Mancher kann die Karten mischen, aber das Spiel hat „er nicht in seiner Hand."

Ein altes Sprichwort sagt: „Ende gut, alles gut". Also schließe mein zweiter Brief mit der schönen Mahnung Duller's an das deutsche Volk:

„Drum halte stets die edlen Grundstoffe deiner eigenen Wesenheit fest! In drei Bestrebungen, welche doch nur zu einem Ziele führen, kannst du sie zusammenfassen, im rüstigen Streben nach Freiheit, nach Wahrheit und nach Sittlichkeit. Die Erfolge davon sind Recht, Selbstbewußtseyn und Treue. Darin liegt deine Kraft, deine Existenz, dein Ruhm."

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google